

Trüffel und Lakritze

Ballett-Gala im Prinzregententheater in München

Ballett-Galas gleichen gemeinhin einer Pralinschachtel, in der jeder sein Lieblings-Bonbon findet. Was dem einen sein Marzipan, ist dem anderen seine Trüffel. Gemeinsam haben alle Teilchen nur, daß sie unter den Begriff Konfekt fallen und hoffentlich von gleicher Güte sind. Auf die Mischung kommt es an. (Es würde jedoch niemandem einfallen, inmitten der Zuckerstückchen ein saures Cornichon zu verstecken.) Und auf die Menge; niemand soll sich den Magen verderben. Bei der Gala des Bayerischen Staatsballetts im wiedereröffneten Prinzregententheater hatte man sich bemüht, all diese Aspekte zu berücksichtigen und zudem darauf geachtet, daß nur Frisches ohne den Grauschleier des allzu lang Gelagerten aufgetischt werde.

Geboten war eine internationale, durchaus kulinarische Reise, in deren Mittelpunkt, versteht sich, das Bayerische Staatsballett selbst stand, das im Prinzregententheater mit 20 bis 30 Vorstellungen zusätzlich zu den rund 70 in der Oper eine zweite Heimstatt gewonnen hat. Als Tanzbühne ist das Haus ein Glücksfall. Kleiner und intimer als das Nationaltheater, schafft es mehr Nähe zwischen Tänzern und Zuschauern und den idealen Rahmen für Solo und Kammerballett, ohne das Bühnengeschehen durch üppiges Dekor zu erdrücken, wie dies häufig genug im Cuvillies-Theater der Fall ist. „Auf viele ereignisreiche Jahre. Das Staatsballett im Prinze“ lautete der Wunsch auf dem Transparent, das mit samt Confetti-Regen zum Schlußapplaus über den Köpfen der Tänzer niederging.

Eben noch waren zwölf von ihnen im schwarzen Cocktail-Party-Outfit synchron, beschwipst von Champagner den Zuschauern zuprostend, an die Rampe geeiert, eben noch hatte der schelmisch dreinblickende Luca Masala unverblümt Judith Turos' Hinterbacke begrapscht. Hans van Manens „Black Cake“, erstmals serviert 1989 als Geburtstagstorte zum 30jährigen Jubiläum des Nederlands Dans Theaters, war als Rausschmeißer plaziert. Im Zentrum des virtuoson Party-Stücks stehen drei Pas de deux, die im stilisierten Paso-doble- und Tango-Schritt Liebe, Geschlechterkampf und Beziehungsdrama parodieren. Anna Villaloid und Patrick Teschner ließen unter

geschmeidig dem musikalischen Bogen folgend. Auch wenn, wie bei seinem ersten Auftritt, in Renato Zanellas „Voyage“, lepperte freilich der zweite Satz von Mozarts Klavierkonzert Nr. 23 eher unmotiviert neben den vertrackten Hüpf- und Drehbewegungen, den manierten und bisweilen sentimentalischen Gesten des ihm auf den Leib choreographierten Solos dahin. Seine Eleganz, seine Bravour konnte Malakhov denn doch viel eher in George Balanchines zuckrigem, aber hochvirtuossem „Sylvia Pas de deux“ zur Geltung bringen, dem einzigen Stück im Programm, das dem olympischen Motto „höher, schneller, weiter“ Genüge tat. Wenn einer wie Malakhov die Waden in tadelloser Batterie zu federleichten Entrechats aneinanderschlägt, wenn eine Tänzerin wie die bildschön gewachsene Susan Jaffe liebreizend die Arme zu fließenden Ports-de Bras hebt und dazu die Füße in aberwitzigem Filigran arbeiten, freut man sich auch noch über Delibes Rumtata samt klebrig süßem Geigensolo.

„Sylvia“ offenbarte einen kulturellen Bruch, war doch zuvor Alarmel Valli mit ihren vier Musikern aufgetreten, die Valli, eine der größten indischen Tänzerinnen überhaupt; sie ist die Verkörperung von Anmut und Charme schlechthin, eine Tänzerin, die ihrer Zierlichkeit zum Trotz ihre immer schneller, in der Koordination von Augenrollen, Fingertanz und dem Trommelfeuer der Füße immer komplizierter werdenden „Thillana“ mit atemberaubender Attacke anging. Ähnlich fesselnd die elegante, völlig unmanierierte Caroline Llorea mit ihrem Flamenco-Solo, einer „Solea“, deren Introduction sie mit jener sinnlichen Spannung aufzuladen wußte, die das anschließende Stakkoto ihrer Füße zur befreienden Entladung werden ließ.

Manuel Legris war von der Pariser Oper angereist, um an Jerome Robbins' „Suite of Dances“ zu fünf Cello-Suitensätzen zu demonstrieren, wie selbstverständlich, wie nonchalant es sich zu Bach tanzen läßt, ohne der Musik Gewalt an zu tun. Und last but not least widmeten Sabine Kupferberg und Gary Chryst vom Nederlands Dans Theater 3 ihr Bett zum ehelichen Boxring um, in dem es sich zu Johann Strauß allerdings trefflich in der Hocke walzen läßt. Choreographisch gehört „Off White“ von Ohad Naharin aber eher in die Haribo-Tüte als in die Sprünge-Box.

Nach den drei Stunden dieser kulinarischen Weltreise wünscht man sich in der Tat viele ereignisreiche Jahre im Prinzregententheater – mit dem Bayerischen Staatsballett und all jene Gastspielen, die bisher in Ermangelung eines geeigneten Spielorts an München vorüberzogen. Und schließlich sei noch daran erinnert, daß zum Ereignis bisweilen auch das Wagnis gehört. ... EVA-ELISABETH FISCHER